

# Deutsche Hauspost



## Für unsere Jugend.

### Vögel vor der Scherer.

„Am Felde draußen da gibt's nichts mehr,  
Der Schnee deckt alles weit umher.  
Da hören wir euren Drescher-  
schlag  
Und ziehen dem lieben Klänge  
nach.  
Manch Körnlein springt wohl aus  
der Kanne.  
Das könnt ihr uns armen Vögeln  
gönnen.“

Die Drescher drin schlugen nach dem  
Kast,  
Manch Scheffel Korn ward ausge-  
kocht;  
Das gab wohl Brot genug fürs  
Haus.  
Manch Körnlein sprang auf den Hof  
hinaus,  
Das liehen die Vögel auch nicht lie-  
gen,  
Sie holten es schnell mit Hüpfen  
und Fliegen.

### Krötensage.

Des Berges alte Wägen sind  
Von Waisensonne beschienen;  
Sie lächeln unter Quellenglanz,  
Die Schiffe, die Farben ergrünen.  
Die Kröte springt aus dem Kiesel-  
stein,  
Ein Gift hat ihn zerklüftet;  
Sie schaut verdrossen die Scherben  
an  
Und sie beginnt zu sagen:  
Viel tausend Jahre bin ich alt  
Seht diesen Futterale!  
Es schab vom hohen Felsgebirg  
Allmählich mit mir zu Tale.

Doch manchmal in der Wasser Sturz  
Sind wir gewaltig gesprungen;  
Dann hat's um meine dunkle Man-  
sur  
Gesungen und geklungen.  
Und wie mir ist — ich weiß es nicht,  
Noch, was ich getrieben indessen;  
Ich hab im mindesten nichts gelernt  
Und hatte nicht viel zu vergessen.  
Ein warmer Regen, ein grünes Kraut  
Nur konnten mir behagen;  
Sie liegen mir fort und fort im  
Sinn  
Aus fernem Jugendtagen.

### Käse im Schnee.

„Mädchen, was heißt du die Pfötchen  
auf,  
Sieht gar so ängstlich darauf,  
Sinkt in den Schnee bis zum Hals  
hoch;  
Nicht wahr, da geht sich's gar zu  
kalt?  
Wesser war es wohl getan,  
Sättest du gute Stiefel an.“

Freilich, an Stiefeln war sie nicht  
reich,  
Dahf sich doch, wie sie's konnte,  
gleich,  
Lief durch den Schnee in die Schauer  
hinein,  
Schüttelt, letzte die Pfötchen rein,  
Sätte dann u. oder gar frohen Lauf,  
Stieg zu den höchsten Balken hinauf.

### Zwei Hunde.

Der kleine Hund:  
„Sag mir einmal, was du verachtest:  
Zu du auch auf zwei Beinen gehst,  
Kannst hübsch aufwarten, tanzen,  
springen.  
Dem Herrn keine Pantoffeln bring-  
gen?“  
Der große Hund:  
„Nein, nichts von dem allen; doch  
geht es adt,  
Dahf niemand einbricht in der  
Nacht.“  
Ich denke, sie sind wohl beide gut,  
Wem, jeder nur recht das Seine tut.  
Der kleine kann auch viel Freude  
machen  
Mit seinen Künsten, dahf ihr müßt  
lachen;  
Doch sollt ich wählen von den bei-  
den,  
Es mücht ich noch lieber den großen  
leiden.

### Kuchen und Brot.

Kuchen:  
„Komm, liebes Kind, ich bin der  
Kuchen,  
Ich schmecke gar gut; mich müßt du  
versuchen.  
Das schwarze dort, das ist nur Brot,  
Das ist man kaum in großer Not.“  
Brot:  
„Geh, nimm ihn nur! ich bin ohne  
Sorgen;  
Dr. kommt wohl zu mir noch heut  
oder morgen.“  
Das Kind war lange herumgelauf-  
en;  
Es hatte kein Geld, sich Kuchen zu  
kaufen;  
Vor Hunger litt es große Not;  
Da kam es nach Haus, nahm schnell  
das Brot.  
Ei, wie schmeckt einem das so gut,  
Wenn man erst weiß, wie der Hun-  
ger tut.

### Die gerettete Mutter.

Eine arme Mutter ging mit ihren  
zwei Kindern, einem Knaben und ei-  
nem Mädchen, auf einen Berg, der  
nicht weit von ihrem Dorfe lag  
und eine Burgmauer trug, um dort  
Kräuter für die Apotheke zu sam-  
meln. „Seht,“ sagte sie zu den  
Kindern, als sie oben waren, „hier  
an diesem Felten herum ist's ganz  
rot von Erdbeeren. Pflüdet und  
eßt nach Herzenslust! Ich will in-  
des zwischen jenen alten Mauern  
Kräuter suchen.“  
Sie ging. Allein kann hatte sie  
einige Kräuter abgeplückt, so fing  
das Mädchen laut an zu schreien.  
Die Mutter lief erschrocken hin —  
das Mädchen stand mit Augen voll  
Tränen da und sagte: „O Mutter!  
Ein böses, giftiges Tier wollte mich  
beihen.“ Allein der Knabe lagte  
sagte: „Es war nichts als eine

Erdbeere!“ — „Nun,“ sprach die  
Mutter, „da hättest du nicht erdrehen  
sollen; das schöne goldgrüne  
Tierchen ist nicht giftig und tut  
keinem Menschen etwas schade.“  
Als die Mutter noch so redete,  
entstand plötzlich ein furchtbares Ge-  
töse, als donnerte es, und der Berg  
ward so erschüttert wie bei einem  
Erdbeben. Alle blickten erschrocken  
umher. Die dicke, hohe Mauer, an  
welcher die Mutter Kräuter gesam-  
melt hätte, war eingestürzt. „O  
Kinder,“ sprach die Mutter, „laht  
uns Gottes gültige Vorlesung anbe-  
ten. Durch eine Erdbeere — wer  
sollte es glauben! — rettete mich  
Gott das Leben. Sätze die Erdbeere  
nicht eben in dem rechten Augen-  
blicke dich, mein Kind, so erschreckt,  
dahf du laut aufschriest, so läge ich  
jetzt unter jenen Steinen begraben.“

## Sei bescheiden.

Zur Zeit der Teuerung lieh ein  
reicher Mann die zwanzig ärmsten  
Kinder der Stadt in sein Haus kom-  
men und sagte zu ihnen: „In die-  
sem Korbe ist für jedes von euch ein  
Brot. Nehmt es und kommt alle  
Zage zu derselben Stunde wieder,  
bis Gott bessere Zeiten schickt!“  
Die Kinder fielen über den Korb  
her, stritten und rannten um das  
Brot, weil jedes das schönste und  
größte haben wollte, und gingen  
fort — ohne auch nur zu danken.  
Nur Franziska, ein ärmlich, aber  
reinhlich gefildetes Mädchen, blieb  
beidehen an der Tür stehen, nahm  
das kleinste Bröckchen, das im Korbe  
war, küßte dem Manne dankbar die  
Hand und ging dann still und sit-  
sam nach Hause.  
Am anderen Tage waren die Kin-

der ebenso ungesogen und die arme  
Franziska bekam dieses mal ein  
Bröckchen, das kaum halb so groß  
war als die übrigen Brote. Als sie  
aber nach Hause kam und ihre fran-  
ke Mutter das Brot anschnitt, da  
fiel eine Menge neuer Goldstücke  
heraus.  
Die Mutter erschrak und sagte:  
„Trage das Geld den Augenblick  
wieder zurück! Es ist gewiß aus Ver-  
sehen in das Brot gekommen.“  
Franziska trug es zurück. Allein  
der wohlthätige Mann sprach:  
„Nein, nein, es war kein Versehen.  
Ich habe das Geld in das kleinste  
Brot hineinbuden lassen, um dich,  
du gutes Kind, zu belohnen, weil du  
so bescheiden, genügsam und dank-  
bar bist. Weibe immer so, mein  
Kind, dann wird dir Gottes Segen  
niemals fehlen!“

## Rätsel- und Spielecke.

**Rätsel.**  
1. Ich richte still und sorglos  
In einer kleinen Almere Schatz;  
Da rankt mich ein kleiner Zieb  
Und deut aus mir kein kleines Schloß,  
Das ein verlockender Räuber hat  
Dies Schloßchen auch zerbrocht,  
Mir schmeckt und lauter mich so lang,  
Bis mich die Blut verzehrt.  
2. Hinter dem Menschen alle Tag  
Ganz still im Dinstern geh ich her,  
Juwelen auch der Kiste nach,  
Dann schnaubt sie gleich als wie ein  
Wär.  
Die Arbeit, der ich mich müß fligen,  
Wacht zeitig zurück mich und als;  
Doch wenn ich in ein Wad gehtigen,  
Ersteh ich glatt und jung alsbald.  
3. Ein weißer Vogel kommt geflogen,  
Geht über Meer und Land;  
Sein Tag und Nacht er er segnen.  
Da greif ich ihn n. meiner Hand;  
Nun heb mir an dem Zieb zu singen!  
Er harre lange schon darauf,  
Er schweigt; da dreh ich, ihn zu wain-  
gen.  
4. Ich bin ein stielich Tier,  
Gar fuchtsam, klein und schwaach,  
Und dennoch stellt du mich  
Mit Gift und Eisen nach;  
Hältst einen Wirtich gar,  
Auf dich er mich verfallene,  
Der dich mehr fecht im Jahr,  
Als ich die Schaden bringe.  
5. Ein Ding ist's mit fünf Weinen,  
Regt zwei davon gar schnell,  
Und dennoch will mir schmecken,  
Kannst es nicht von der Zell.  
Noch hängt ihm an dem Gelbe  
Das Ei, aus dem's entsand,  
Es nimmt zum Herwetteibe  
Doch Mädchen es gar Gaud.6. Ich hab kein Ocker,  
Doch viele von Wein,  
Die heißen gar wader  
In die Knochen hinein.  
Die Knochen die wachsen  
Im hinteren Wad  
An Schwanden und Eadlen —  
Nun rate mich halt!7. Ein Glöckchen ist mir wohlbekannt,  
Es schimmert hell im ganzen Land;  
Das Silber scheint es dir geoffen,  
Doch ist es aus des Eed entworfen.  
Mit einem Klappel ist's versehen,  
Doch harre niemand sein Weiden;  
Und ist's auf keinem Baum gebangen,  
Es kann nur in der Tiefe frangen.8. Es sitzt auf hoher Stange  
Ein kleines rundes Daus;  
Sinein führt keine Lure,  
Nein Kletter schaut her aus,  
Doch wohnen in den Stübchen,  
Die eng und dunkel sind,  
Biel kleine braune Wühler —  
Nun rate es geschwind!9. Wad läufst du auf mir, als wär ich  
von Stein,  
Wad lauf ich selber, als wär ich gang  
Wein;  
Wad ruh ich gar friedlich und behne  
mich weit,  
Wad sah ich, als wie mit mir selber im  
Zreit;  
Wad flieg ich hin auf in das lustige  
Wald,  
Wad sah ich herauf auf die klumige Au;  
Wad sah ich aus wie der niedlichste  
Wald.  
10. Ich schwimme stets im Wasser feich,  
Und bin doch wieder froch noch Fisch;  
Ich bin kein Vogel, und doch geschwind  
Zehn ich die Flügel im flatternden  
Wald.

**Lösungen der Rätsel in voriger Nummer.**  
1. Nashorn.  
2. Es waren Großvater, Vater und  
Sohn.  
3. Die Windmühle.  
4. Der Tor, 'as Lor.  
5. Weinich, Dreiwahl, Hund.  
6. Die Feder.  
7. Die linke Hand.  
8. Die Zunge der Waage.  
9. Wengel, Schlingel, Caffenjunge!  
Das sind so ziemlich überall die lie-  
belollen Benennungen für Knaben  
im Alter von 10—15 Jahren, und  
auch zum Teil wohlberedete. Es ist  
ein schwieriges Alter, und dies nicht  
nur für die Eltern und Erziehler,  
sondern auch für die Jnfaber der  
„happy-days“, wie die Engländer  
diese Altersstufe bezeichnen.  
Der Kinderstube entwachsen und  
unter den Großen sich oft in gelinder  
fühlend, schweben die armen Jungen  
sozusagen zwischen zwei Welten!  
Jöter überschäumenden Lebenslust  
sieht noch keine oder sehr wenig  
Selbstbeherrschung und Erfahrung  
gegenüber, und so geraten sie nur  
allzu leicht auf allerlei Dummheiten  
und Streiche. Wieviel wird da ge-  
redet, gemahnt, gestraft von der  
einen, geschändigt, bereut und — ver-  
lassen von der andern Seite! Man-  
che Mutter fragt sich oft in gelinder  
Berzweiflung: Was soll ich tun, wie  
halte ich den Jungen im Jügel? Er  
muß doch seine Freiheit haben neben  
der Schule, er muß sich mit den Ra-  
meraden tummeln können nach Her-  
zenslust und darf kein Dummhäuser  
werden. Aber wie stelle ich es an,  
dahf es nicht zu viel wird des Herum-  
tollens, wie kann ich den Gefahren,  
die die Freiheit, das Gassenleben mit  
sich bringt, entgegenarbeiten?  
Ich traue mir nicht zu, eine erschöp-  
fende Antwort auf diese Fragen  
zu nennen, aber aus meiner eigenen  
Erfahrung kann ich Müttern solcher  
lieber Schlingel einen Rat geben, und  
der heißt: — Mütter, habt Zeit für  
eure Buben!  
Nun wird wohl Manche den Kopf  
schütteln und sagen: woher nehmen  
und nicht stehlen? Gewiß wird es  
oft schwer halten oder gar unmöglich  
sein, jede Woche wenigstens 2 Schün-  
den, wie ich es vorschlagen möchte,  
für den Jungen ganz allein zu erlö-  
schen, aber oft braucht es auch nur  
eine kleine Ueberwindung, und gewiß  
läßt sich mit festem Willen und dem  
Bewußtsein der Notwendigkeit vieles  
erreichen. Man teile seine Zeit etwas  
besser ein, verziehe etwas nicht  
durchaus Notwendiges, unterlasse  
einen Besuch oder Ausgange, und  
reichlich wird man sich für das Opfer  
belohnt sehen.  
Was ich den verehr. Müttern vor-  
schlage, ist von mir mit den ersten  
Frühlingstagen begonnen und seither  
mit wenigen Unterbrechungen durch-

# Im Frauenkreise.

## Noch einmal ein paar Worte über Kinderarbeit.

Ich sprach kürzlich über Kinder-  
arbeit und Kinderseh, und meine  
Ansichten haben den Beifall vieler Le-  
serinnen gefunden.  
Es kamen mir freundliche Briefe  
zu, und ich glaube, es lohnt sich, noch  
einmal auf das Thema zurück zu  
kommen.  
Eine Mutter, die erst seit einigen  
Jahren im Lande ist, brachte ihren  
damals zwölfjährigen Jungen mit.  
Im Anfange war dem Kinde das  
Leben in Amerika neu, es gab so viel  
zu sehen und zu hören, und wenn es  
auch der Sommerferien wegen nicht  
zur Schule gehen konnte, so empfand  
der gesunde und fröhliche Knabe doch  
keine Langeweile.  
Dann kam die Schulzeit heran.  
Der große Junge mußte, der eng-  
lischen Sprache wegen, die er erler-  
nen sollte, beim A. B. C. anfangen,  
rückte aber, wie dies bei einem geis-  
tig so weit vorgeschrittenen Kinde  
vorauszuwischen war, rasch in ein  
paar höhere Grade auf. Das machte  
ihm Spaß, zumal seine Lehrerinnen  
freundlich zu ihm waren. Dann  
später ging es langsamer. In der  
nächsten Klasse erlosch sein Eifer,  
denn er hatte inzwischen englisch er-  
lernt, und er begann als eine Ver-  
müdung zu empfinden, dahf er, der  
starke, arbeitswille Knabe, mitten  
unter den kleinen Kindern sitzen sol-  
te, untätig, als ob er eben auch noch  
ein unbeholfenes Mädchen wäre.

Auch ihre Kinder sind stark und  
gesund, und die größeren sind stolz  
darauf, dahf sie, zum Teil wenigstens,  
mit heißen dürfen an der Last zu tra-  
gen, die eine vielköpfige Familie den  
Eltern auferlegt.  
Freudig und im Bewußtsein red-  
lich erfüllter Pflicht lenten sie am  
Feierabend die Schritte von Water-  
house zu, braußen aber, an den  
Straßenenden, vor den „Pools“, den  
„Picture Shows“, den „Saloons“,  
lunnert eine Horde herber, aufge-  
schossener Bengel, roh, voll köp-  
flicher Ungezogenheit und blühlicher  
Spottlust und lört und jöhlt, so  
dahf es den weiblichen Passanten zur  
Qual wird, an dieser Rote vor-  
über zu gehen.  
Im Sinne des projektierten „Kin-  
derschutzes“ sind diese 12—16jährigen  
Rangen „arme schwache Kinder“,  
ihnen ist die Arbeit ein unbehag-  
licher Begriff, und sie würden lieber steh-  
en und mogeln, als die „garden“  
Kinderhände den Gefahren der Ar-  
beit auszuweisen.

Der Junge aber wird  
ein braver, geschickter Geselle, wie je-  
der Bube, aber sie sind so harmlos  
im Rahmen der Gefittung, weil hin-  
ter ihnen die Badpfeife aus Meisters  
erhobener Hand droht. Und die  
Mädchen, die haben nie gelernt, frei-  
vol zu sein.  
Auch sie gehen, wenn es nötig ist,  
in Fabriken, aber zunächst sind es  
hoch mehr Frauen, die sich der me-  
chanischen Fabrikarbeit unterziehen,  
weil sie nebenher ihr Heim verjorgen  
können, die meisten Mädchen ziehen  
es vor, Hausarbeit zu tun, sie wis-  
sen, dahf sie auf gute Behandlung in  
den Familien, denen sie dienen, rech-  
nen dürfen, allerdings nur dann,  
wenn sie ihrerseits reichlich verdienen  
sind und gute Dienste leisten.  
Unwillkürlich steigen vergleichende  
Betrachtungen auf.  
Wie, wenn unsere Mädchen a u h  
von der Schule ins Haus wanderten,  
wenn sie zu gutwilligen, anständigen,  
arbeitsfrohen und fleißigen Hilfs-  
kräften erzogen würden, wenn sie  
nicht mit abstoßenden, selbstbewußten  
Forderungen, sondern mit freund-  
licher, sympathischer Eingabe ihrer  
Arbeit obliegen wollten, ob nicht da-  
mit die in Amerika so schwierige  
Dienstbotenfrage kurz gelöst und mit  
einem Schlage dem angeblichen Glen-  
de der „weißen Sklaverei“ gefeuert  
würde?  
Wie viele Tausende von guten  
Hausfrauen, die heute vor dem Ge-  
danken, ein „modernes Mädchen“ ins  
Haus zu nehmen, zurückschrecken, wür-  
den ein braves, fleißiges und ar-  
tiges Hausmädchen freudig aufneh-  
men, die Zahl der Fabrikarbeiterin-  
nen würde vielleicht geringer, aber ge-  
rade darum deren Erwerb ein be-  
sesser werden, und um wie viel zu-  
sätzlicher würde ein junger Mann an  
die Gründung eines eigenen Haus-  
standes denken, wenn er gewiß wäre,  
eine tüchtige, wohlgeschulte Hausfrau  
als Lebensgefährtin heimzuführen zu  
können.  
Soll schon das Kind der Fabrik-  
arbeit behütet werden, so mühte ihm  
daher aber als Äquivalent die Mög-  
lichkeit offen stehen, sich für einen  
tüchtigen Beruf als Lehrling vorzu-  
bereiten, ohne dahf die Kinder darum  
den Eltern als müßige Kostgänger  
zur Last fallen und, wie dies so of-  
ters geschieht, aus Müßiggang ins Ver-  
derben rennen.

Frau Karoline.

## Schlingeljahre.

Wengel, Schlingel, Caffenjunge!  
Das sind so ziemlich überall die lie-  
belollen Benennungen für Knaben  
im Alter von 10—15 Jahren, und  
auch zum Teil wohlberedete. Es ist  
ein schwieriges Alter, und dies nicht  
nur für die Eltern und Erziehler,  
sondern auch für die Jnfaber der  
„happy-days“, wie die Engländer  
diese Altersstufe bezeichnen.  
Der Kinderstube entwachsen und  
unter den Großen sich oft in gelinder  
fühlend, schweben die armen Jungen  
sozusagen zwischen zwei Welten!  
Jöter überschäumenden Lebenslust  
sieht noch keine oder sehr wenig  
Selbstbeherrschung und Erfahrung  
gegenüber, und so geraten sie nur  
allzu leicht auf allerlei Dummheiten  
und Streiche. Wieviel wird da ge-  
redet, gemahnt, gestraft von der  
einen, geschändigt, bereut und — ver-  
lassen von der andern Seite! Man-  
che Mutter fragt sich oft in gelinder  
Berzweiflung: Was soll ich tun, wie  
halte ich den Jungen im Jügel? Er  
muß doch seine Freiheit haben neben  
der Schule, er muß sich mit den Ra-  
meraden tummeln können nach Her-  
zenslust und darf kein Dummhäuser  
werden. Aber wie stelle ich es an,  
dahf es nicht zu viel wird des Herum-  
tollens, wie kann ich den Gefahren,  
die die Freiheit, das Gassenleben mit  
sich bringt, entgegenarbeiten?  
Ich traue mir nicht zu, eine erschöp-  
fende Antwort auf diese Fragen  
zu nennen, aber aus meiner eigenen  
Erfahrung kann ich Müttern solcher  
lieber Schlingel einen Rat geben, und  
der heißt: — Mütter, habt Zeit für  
eure Buben!  
Nun wird wohl Manche den Kopf  
schütteln und sagen: woher nehmen  
und nicht stehlen? Gewiß wird es  
oft schwer halten oder gar unmöglich  
sein, jede Woche wenigstens 2 Schün-  
den, wie ich es vorschlagen möchte,  
für den Jungen ganz allein zu erlö-  
schen, aber oft braucht es auch nur  
eine kleine Ueberwindung, und gewiß  
läßt sich mit festem Willen und dem  
Bewußtsein der Notwendigkeit vieles  
erreichen. Man teile seine Zeit etwas  
besser ein, verziehe etwas nicht  
durchaus Notwendiges, unterlasse  
einen Besuch oder Ausgange, und  
reichlich wird man sich für das Opfer  
belohnt sehen.  
Was ich den verehr. Müttern vor-  
schlage, ist von mir mit den ersten  
Frühlingstagen begonnen und seither  
mit wenigen Unterbrechungen durch-

geführt worden. Der Erfolg war ganz  
übertreffend. Und nicht nur mein  
Junge hat davon profitiert für Leib  
und Seel, auch für mich selber wa-  
ren diese 2—3 Stunden wöchentlich  
ein Gewinn in gar mancher Bezie-  
hung und ein Genuß, auf den ich  
nur schwer verzichte.  
Die horchte mein Junge auf, als  
ich das erste Mal zu ihm sagte: Heute  
machen wir zusammen einen Aus-  
marsch, mein Bub! Du bist der  
Frühler, und wir gehen wohin es Dich  
freut. Es braucht auch nicht der  
Strafe nach zu gehen, sondern wir  
wollen einmal lustig, wie zwei Kamer-  
aden, durch Feld u. Wald wandern:  
das wird schön sein, geht? Und so  
haben wir's feither oft und oft getan.  
In gutem Schuhwerk und Toilette  
zweiter Garnitur ziehen wir aus.  
Mein Junge fröhlich voran, stolz auf  
seine Führerschaft und gehoben durch  
die Verantwortung, mich ließ wieder  
zurückzubringen.  
Wir ziehen sofort bergwärts und  
bald geht durch Dick und Dünn nach  
rechter Jungenart. Er stellt tüchtige  
Anforderungen an mich, der Schlingel,  
schaut dabei aber doch alle Augen-  
blicke zurück, ob ich auch nachkomme,  
und mehr als nötig leitet und führt  
er mich. Ich freue mich auch insge-  
heim über seine Aufmerksamkeit und  
Sorgfalt, Tugenden, die erst durch  
sein Gefühl, der Stärkere zu sein,  
zur Entwicklung zu kommen scheinen.  
Herzlich sind solche Streifzüge und  
Wanderungen auf verdeckten Fußwegen,  
die sich oft verlieren, durch stille  
Täler an einsamen Gehöften vorbei.  
Jetzt einen Hügel hinauf, wo wir  
eine herrliche Aussicht genießen, dann  
in eine kühle, schattige Schlucht hin-  
unter. Wieder über sonnenglänzende  
Wiesen oder unter dunklen, hochra-  
genden Tannen, manchmal auch über  
Geröll und Felsblöde. Das Herz  
geht uns beiden auf ob dem fröhli-  
chen Wandern und mein Junge, der  
sonst eher verschlossen und etwas reiz-  
barer Natur ist, wird dabei fröhlich  
und fröhlich, voll Uebermut und  
strahlenden Frohsinns. Ich habe  
langst vergessen, dahf ich eine mehr-  
fache Familienmutter und dem  
Schwabenalter bedentlich nahe bin!  
Wir singen und scherzen und erleben  
die köstlichsten Abenteuer, und dabei  
gibt es Laufendelei zu beobachten.  
Wir treiben Naturgeschichte, ohne es  
zu merken; Geographie und Geschichte  
kommen wie von selber in unser Be-

reich, und stolz ist mein Bub, wenn  
einmal die Mutter sich von ihm beherr-  
schen läßt. Ich aber wundere mich  
manchmal, wie viel solch ein Schul-  
junge schon weiß, und wie lebendig es  
ist in ihm.  
Gelegentlich halten wir Rast an  
einem rauschenden Waldbache, den  
mein Junge sofort zu einem Bade  
benutzt, ein andermal liegen wir un-  
ter einem Baume im hohen Grabe  
und plaudern ruhig. Ich erzähle ihm  
aus meiner eigenen glücklichen Kind-  
heit, von Groß- und Urtatortellen —  
allerlei Lustiges und Trauriges. Auch  
von der Zukunft sprechen wir manch-  
mal und ich strecke heimlich die Fuß-  
ler aus und finde so manches, das  
mir einmal zur Weigerung dienen  
kann, wenn die Frage der Berufs-  
wahl näher rückt.  
In solch traulicher Einsamkeit bie-  
tet sich der Mutter die beste Gelegen-  
heit, das Vertrauen des heranwach-  
senden Kindes zu gewinnen und ein  
ernsthaftes Wort findet hier viel leicht-  
ter Eingang in sein Gemüt, als da-  
heim die längste Predigt.  
Eines Tages teilte mir mein Junge  
vertraulich mit, dahf ihn die Mit-  
schüler zuerst ausgelacht hätten, weil  
er noch mit der Mutter spazieren  
müsse. Ich habe ihnen dann aber  
gesagt, Du seiest gar nicht wie eine  
„Frau“, wenn wir zusammen aus-  
ziehen, sondern „nur“ wie ein Freund,  
und man könne mit Dir reden, wie  
mit einem Kameraden, und Du  
trauest Dich überall durch, wenn's  
noch so gefährlich oder schmutzig sei!  
Ist ein solches Zeugnis nicht mehr  
wert, als die Komplimente, die uns  
eine feine Handarbeit usw. einbringt,  
und sind die Stunden, die wir unse-  
rem „Schlingel“ gewidmet, nicht un-  
endlich viel besser angewendet, als  
diejenigen, die wir ebenfieberig mühe-  
vollen Sklaverei geopfert haben?  
Ich selber möchte unsere herrlichen  
Streifzüge in Wald und Feld um  
keinen Preis mehr missen, fühle ich  
mich doch jedesmal, trotz einiger Er-  
müdung, wie verjüngt. Wir lassen  
uns deshalb auch von etwas trüber  
Witterung nicht abhalten, und ein  
gelegentlicher Regenguß wird immer  
mit Humor ertragen.

F. M. G.